

NACHRU F

auf Hellmut Wißmann

Hellmut Wißmann lernte ich kennen, als ich 1958 den Pfadfindern in Darmstadt beiträt. Er war einige Jahre älter als ich und gehörte dieser Gruppierung auch schon seit einigen Jahren an.

Was war das für eine Welt, diese Pfadfinder, in der Hellmut „Pim“ genannt wurde, und die sein Leben neben der Schule ganz wesentlich bestimmte?

Wir waren eine Gruppe von etwa acht vierzehn- bis fünfzehnjährigen Jungs, nannten uns „Sippe Luchs“ und waren Teil des „Horstes Hohe Tanne“ in Darmstadt. Wir gehörten dem konfessionell neutralen BDP an. Hellmut leitete unsere Gruppe gemeinsam mit Jürgen Huthmann. Das war die erste nicht unwesentliche Besonderheit: Die Leitung durch eine Doppelspitze schon damals, Führung im Team.

Was machten wir bei den Pfadfindern? Gewiss: wir lernten unsere Knoten und auch das Morsealphabet. Wir mussten Proben absolvieren, um erst richtige Pfadfinder zu werden. Bei alledem hatten wir aber weniger vom Charakter der international verbreiteten Boy Scouts. Deren hierarchische Ordnung und die Führung der Jugendlichen durch Erwachsene lagen uns nicht. Unser Treiben war eher durch das Gedankengut der Jugendbewegung geprägt.

Unter Hellmuts und Jürgens Anleitung - oder besser Anregung - trafen wir uns in einem kleinen Hüttchen im Wolfskehlschen Garten - nur einige hundert Meter von hier entfernt - zu wöchentlichen Heimabenden. Wir spielten, bastelten, sangen und durchstreiften die Wälder um Darmstadt. Wir gingen auf Fahrt ins In- und Ausland. Wir genossen die Unabhängigkeit von Elternhaus, wenn wir für Tage oder Wochen mit dem Zelt, unserer schwarzen Kohte, abseits der Straßen durch die Natur zogen.

Auf Helmut's Todesanzeige steht: „Straßen sind wie Flüsse zu überqueren“. Was sagen diese Worte? Dieses Motto galt zunächst ganz konkret. Wir mieden Straßen, sahen sie eher als Hindernisse an und bewegten uns abseits ausgetretener Pfade. Unser Zelt stand nie auf einem Campingplatz. Die Worte hatten aber auch eine weiterreichende Bedeutung. Wir wollten uns vom Gängigen nicht gängeln lassen, vielmehr die eigene Weise finden, das Leben zu gestalten und dabei nicht unbedingt den kürzesten oder bequemsten Weg wählen.

Unsere Gruppe war bunt zusammengesetzt. Es gab den Träumer, den Starken, den Künstler, den Schüchternen, auch den Clown und Draufgänger. Alle diese Charaktere fanden ihren Platz in der Gruppe, wurden respektiert und konnten sich in ihr entfalten.

Wir hatten ein herzliches Verhältnis zueinander. Ein kleines Beispiel:

Es gab eine Phase, in der uns Gruselgeschichten besonders ansprachen. Und so hieß es abends am Feuer vor oder im Zelt, bevor es in die Schlafsäcke ging: „Tante Pim, gruselig, gruselig.“ Das war für Hellmut das Zeichen, Edgar Allan Poes Geschichten oder etwas Entsprechendes aufzuschlagen und mit dem Vorlesen zu beginnen. So klang der leicht ironische Ton, der in unsere Sippe herrschte.

Unter Hellmuts und Jürgens Anleitung wuchs eine Gemeinschaft, in der uns eher Freundschaft als Kameradschaft verband. Wir hatten bei den Pfadfindern ein zweites Zuhause.

Mit unserem Tun lernten wir Rücksichtnahme, Streiten im Rahmen von Regeln, Teamarbeit, Entscheidungsfindung nach Diskussion und Abstimmung und nicht zuletzt Respekt vor der Natur. Wir übten so das Leben nach Werten ein - und zwar in einer altersgerechten, Freude machenden, in das Abenteuer verpackten Form. All das geschah angestoßen und verantwortet von unserer Doppelspitze, der Führung im Team mit Hellmut.

Sie sorgten auch dafür, dass wir nicht in weltabgewandter Lagerfeuer- und Fahrtenromantik stecken blieben. Unser Liedgut erschöpfte sich nicht im klassischen bündischen Repertoire. Wir sangen z. B. auch Songs aus der Halunkenpostille von Fritz Graßhoff und Lieder von Franz Josef Degenhardt.

Hellmut gehörte zu den Initiatoren eines großen Zusammentreffens unseres Darmstädter Horstes mit Pfadfindergruppen aus den damaligen Partnerstädten

Darmstadt: Alkmaar, Chesterfield und Troyes. Auf Lager und Fahrt und im anschließenden Zusammenleben in unseren Familien lernten wir in drei Wochen Niederländer, Engländer und Franzosen als Freunde kennen. Das war 1961, 16 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges und lange vor der uns heute selbstverständlichen EU. Ein früher Schritt der praktischen Völkerverständigung

Hellmut war mit dabei, als die Erlebnis- und Lernform der politischen Kundschaft entwickelt und erprobt wurde. Wir erkundeten nicht mehr irgendwelche Burgruinen im Wald, sondern besuchten z.B. Berlin lange vor der Wende, um die dortigen politischen und kulturellen Gegebenheiten auszukundschaften. Wir interviewten Politiker, Literaten und Theaterleute. Wir diskutierten mit Zeitungsredakteuren. So entwickelten sich aus der erlernten Verantwortung in der kleinen Gruppe ein Interesse am großen Gemeinwesen und ein kritisches Engagement darin. Daher war es auch nur konsequent, wenn Hellmut sich später parteipolitisch band und der SPD beitrug.

Das alles zeigt schon, dass Hellmut nicht nur partnerschaftlich eine kleine Gruppe anleiten konnte. Etliche Jahre lang führte er auch die gesamten Darmstädter Pfadfinder mit gut einhundert Mitgliedern, eben den „Horst Hohe Tanne“. Er hielt ihn zusammen, gab die Impulse und zeigte neue Wege auf. Nicht zuletzt stand er damit auch in der Verantwortung gegenüber allen Eltern dieser Kinder und Jugendlichen.

Warum nun so viele Worte über Hellmut und die Pfadfinder in Darmstadt?

Weil ich weiß, dass diese Jahre ein ganz wichtiger Teil seiner emotionalen Heimat und Verwurzelung waren. Sein Vater ist im Krieg geblieben und so wuchs Hellmut bei seiner Mutter ohne Geschwister auf. Waren die Pfadfinder für uns andere ein zweites Zuhause, so hat er sie als ein Stück Ergänzung seiner Familie erlebt. - Ganz nebenbei haben sich Hellmut und Veronika auch noch im Zusammenhang mit den Pfadfindern gefunden.

Über die Pfadfinder nicht nur deshalb so lange Ausführungen, weil Hellmut diese Gemeinschaft in Darmstadt durch seine Persönlichkeit wesentlich mitgeprägt hat, sondern weil es eine Wechselwirkung gab: Seine Erlebnisse dort haben ihm Orientierung gegeben und sicherlich Einfluss auf seinen weiteren Lebensweg gehabt. Hellmut war als Richter am BAG in einem sozialen Beruf tätig, wenn man „sozial“ nicht verkürzt versteht. Als dessen Präsident trug er hohe Verantwortung für eine tragende Institution der Dritten Gewalt in unserem Land. Dieses Amt war – ebenso wenig, wie seine vorangegangene Tätigkeit im Arbeits- und Sozialministerium - nicht ohne politische Implikationen. Auch Verständnis für gesellschaftliche Zusammenhänge war gefordert. Die Voraussetzungen für alles das brachte Hellmut mit - vielleicht auch ein wenig eingeübt in seinen Tagen bei den Pfadfindern.

Bei seinem ganz außergewöhnlichen beruflichen Erfolg bewahrte er doch die lebenswerten Eigenschaften, die ich hier in Darmstadt an ihm kennen gelernt hatte.

Er blieb unverändert bescheiden und schlicht in seinem äußeren Auftritt. Ein kleines Beispiel:

Kaum war er in der Stadthalle von Kassel durch den zuständigen Bundesminister zum Präsidenten des BAG ernannt worden und nach Hause zurückgekehrt, vertauschte er dunklen Anzug und Krawatte mit Jeans und Hemd, um sich dann uns, seinen Gratulanten und Gästen entspannt zu widmen.

Bei aller eigenen juristischen Kompetenz zeichnete ihn weiter sein fachlicher Respekt vor anderen aus.

Anlässlich seiner Bewerbung auf ein Richteramt am BAG erzählte er mir, er hätte nie den Mut aufgebracht, sich an ein Landesarbeitsgericht zu bewerben. Das dafür Nötige an Verhandlungsgeschick und Erfahrung zur Tatsachenaufklärung hätte ihm als Ministerialbeamten gefehlt - so meinte er.

Er erzählte auch, selbst als Präsident des BAG habe er noch von der bei den Pfandfindern erworbenen sozialen Kompetenz profitiert. Die Diskussion um die jährliche Geschäftsverteilung im Präsidium habe ihn lebhaft an die Auseinandersetzungen im Führungsteam bei den Pfandfindern um irgendwelche knappen Ressourcen erinnert.

Auch ein anderer grundlegender Wesenszug aus den alten Tagen blieb ihm durch die Jahrzehnte erhalten: sein frohgemuter aber niemals naiver Optimismus. Man musste den Eindruck gewinnen, dass ihm alles gelang, was er anpackte, ohne dass man ihm Mühe oder gar Verbissenheit anmerkte. Die Kraft, die aus dieser Gabe wuchs, nutze er nicht nur für sich. Sie reichte auch noch, um anderen, weniger glücklich Veranlagten Mut zu machen und sie anzuschieben.

Für mich ist aus der gemeinsamen Zeit in Darmstadt eine Lebensfreundschaft geworden, die unsere Familien später mit einschloss und räumliche wie zeitliche Distanzen überdauerte. Unvergessen bleiben z.B. die oft vor Weihnachten unternommenen Versuche im Haus von Veronika und Hellmut, „Baseler Leckerli“ zu produzieren. Ein Gebäck, das - wollte es gelungen sein - beim leichten Aneinanderschlagen zweier solcher Plätzchen einen Klang von sich geben musste, dann allerdings wegen seiner Härte kaum noch zu beißen war. Gleichwohl ist das Rezept von Hellmuts Schweizer Oma inzwischen erfolgreich auf die Kinder Marc und Tim vererbt worden. Der Bezug zu Schweizer Vorfahren erklärt vielleicht auch Hellmuts Umsichtigkeit und seine Fähigkeit zu bedachtsamem Abwägen vor der dann beherzt getroffenen Entscheidung.

Hellmut hat mir auf eine Spur geholfen, die uns schließlich ins gleiche Berufsfeld führte.

Er selbst war etwa im 4. Semester seines Studiums als er mich als Oberprimaner davon überzeugte, auch Jura zu studieren. Er stellte mir einen dieser auch von ihm zu lösenden, abenteuerlich konstruierten Strafrechtsfälle zur Prüfung. Verkürzt:

Der Bauer B hatte einen Hasen schwarz geschossen und ließ ihn im Backofen hinter dem Haus garen. Da erschien der Landstreicher L, entwendete den Hasen aus dem Ofen und verzehrte ihn. Wie hat sich L strafbar gemacht? Als ich neben dem naheliegenden Diebstahl auch Teilnahme an Wilderei erwog, war für Hellmut klar, ich sei für ein

Jurastudium geeignet. Ich nehme an, dass auch seine Erfahrungen mit mir aus unserer gemeinsamen Zeit bei seinem Ratschlag eine Rolle spielte. Er half mir auch noch während des Studiums über die bei Juristen häufigen Zweifel am gewählten Studiengang hinweg.

Neben allem, was ich in Darmstadt und später mit ihm erlebt habe, bin ich ihm für diesen Dienst tief dankbar. Auch wenn das längerfristig – von uns beiden nicht vorhersehbar – zu einer Konstellation führte, in der Hellmut als Vorsitzender des 1. Senats des BAG einmal einen Beschluss meiner Kammer 5 am Hess. LAG mit respektvollen aber klaren Worten aufhob und genau umgekehrt entschied.

Pim, du warst in meinem Leben ein wichtiger Mensch und Freund.

Nun hast du die letzte Probe bestanden, Deinen Auftrag hier ausgeführt und bist heimgegangen.

Wir werden Dich nicht vergessen.

Darmstadt, den 25. März 2022

Ingo Prieger